

Mindensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

51te Woche. 1776.

Copia eines Briefes eines in Pflicht stehenden Mannes
an den Verfasser des Neuen Beytrags zu einem
deutschen Wörterbuche.

S. 44-46. Woche d. Beyträge laufenden Jahrs 1776.

Sehren Sie einmal, Sie hätten mit Ihrer Weisheit auch wohl können zu Hause bleiben, daß Sie über Leute meines gleichen spotten, die in Pflicht stehen, und ihre Pflicht thun. Ich dünkte, Sie hätten in Ihrer eigenen Provinz wohl genug zu thun, den Leuten die Köpfe warm zu machen, und da wir leider bey uns schon mit solchen Plagegeistern Ihres Schlags gestraft genug sind, die einem auf die Finger passen; so war Ihre Bosheit überflüssig, denn ein Satyrenschreiber ist die böshafteste Kröte auf Gottes Erdboden.

Ich stehe auch in Pflicht, und thue gewiß meine Pflicht so genau, als ein Mensch, daß es aber nicht jedem gefalle, hat seine grossen Ursachen. Zuerst thu ich meine Pflicht gegen meinen Herrn, und dann schon ich, wenn die Umstände erfordern, keinen Menschen, und wenn es

auch eine Witwe ohne Brod und mit einem Duzend Kinder wäre. Was kan ich dazu, daß es das Recht so mit sich bringt, oder aus dem Recht erwiesen werden kan, daß es so kommen muste? Gnug, und wenn ich auch einen armen T * * die Haut über die Ohren zöge, so wil ich den sehen, der mir sagen kan, daß ich meine Pflicht nicht gelhan hätte.

Wenn ich nun gegen meinen Herrn meine Pflicht gethan habe, so muß ich auch an die Pflicht denken, die ich mir, meiner Frauen und Kindern schuldig bin, denn wer die Seinen nicht ernährt, ist ja ärger, als ein Heide, und hat den Glauben verleugnet. Nun sind die Zeiten bekanters massen sehr schlecht, und eine Familie stanz demäßig zu ernähren, doch noch was zu erübrigen, und oben drein ein ehrlicher Mann zu bleiben, kostet schon Nachdenken und Künste. Ich denke also so: wenn mein

S f f

Herr von den Contravenienten nur das Seine bekommt, und ich bin überzeugt: daß der Schurke noch wohl härtere Strafe geben könnte; so ruff ich ihm die übrigen Federn, zum Exempel und Warnung für andere, auch noch aus, jedoch auf eine so honette und schickliche Art, daß meine Methode keiner Verbesserung mehr fähig ist. Ich weiß es den Leuten so ad oculum zu demonstriren: daß ich, so weit ich kan, ihr Bestes suche, und Mitleiden mit ihrem Unglück habe, ich stelle ihnen die Gefahr so gros vor, aus der ich ihnen dann zum Theil helfe, daß sie mir mit Freuden den letzten Heller bluten, mich ihren Vater und Erretter nennen, und sich eh ein Aug aus dem Kopfe reißen liessen, als ihren Wohlthäter zu verrathen. Sind sie nun kahl, wie eine Katze; so hab ich auch fürs künftige Gedult mit ihnen, und lass Gnade für Recht ergehen, bis sie sich erholt haben. Kan ein ehrlicher Mann seiner Pflicht treuer nachleben, Herr Satyrenmacher? Sie solten sich an unsre Stelle setzen; so würden Sie schon anders pfeifen, und fühlen, wo unser einen der Schuh drückt.

Ich muß Ihnen aber auch sagen: daß Sie sich an das Murren meiner Feinde nicht kehren müssen, die einem ehrlichen Manne alles zu Bolzen drehen. Diese werfen mir oft vor: daß ich in meiner Pflicht wider meine Feinde am schärfsten wäre. So viel ist wohl wahr: daß ich das Gesicht vieler Leute nicht aussieh kan, aber dies ist ein Naturfehler, den ja auch wohl unvernünftige Thiere, als die Hunde nämlich haben können. Man hat sich ja selbst nicht gemacht, kan ich also dafür büßen, was ich doch nicht ändern kan? Zudem könnten die Leute auch wohl bisweilen ein bischen dran denken: wen sie vor sich hätten, und mir mein bischen Respect geben. Wer das Kreuz hat, heißt im Sprichwort, segnet sich zuerst, und wenn ich bisweilen einen ungehobelten Ziegel-Mores lehre; so

sind ich darin noch lange so viel Böses nicht, als andre Leute. Was man nicht weiß, kann man nicht richten. Nun wird einem von einem Feinde noch wohl ehe was überbracht, als einem guten Freunde, u. weiß man erst eine Contravention; so kan man sich seiner Pflicht notorisch nicht entziehen. Dies sollten sich billig alle Mokds merken. Dies sollten sich billig alle Mokds merken. Die Geistlichen selbst machen es ja oft um kein Haar besser. Wer ihnen auf den Fuß getreten hat, oder nach ihrer Pfeife nicht tanzen will, wird gewis abgecanzelt, und mag sich zur Hölle verpacken, dis will die Pflicht nicht anders. Ein bischen Rache, zumal mit der Legalität gestempelt, könnten Sie uns auch leicht lassen, der Mensch ist ja kein Engel. So kan ichs z. E. nicht lengnen, daß ich Ihnen große Lust eins anzuhängen hätte, wenn ich Sie unter meiner Jurisdiction hätte, damit Sie ins künftige caucius mercari lehreten. Doch vielleicht schrammt meine Pflicht Sie künftig einmal, oder einer meiner in Pflicht genommener Herren Collegen geduldet Ihnen das verfluchte Satyrisiren ab. Wollen Sie aber ohne Zwang ihre Spottfeder ablegen; so wollen wir gute Freunde seyn, und da mich Gott noch so gut gesegnet hat, daß ich einem guten Freunde ein Glas Wein vorsehen kann, das kein Cavalier im Lande so gut hat; so besuchen Sie mich, und versuchen Sie es einmal: wie angenehm die Früchte der Pflichtleistung schmecken. Ich denke, Sie sollen anders Sinnes werden, wenn ich Ihnen den Glauben in die Hand thue. Wie gesagt, besuchen Sie mich, denn am besten ist es doch wohl, mit Leuten, die einem schaden können, auf einem guten Fuße zu stehen. Ich fürchte mich vor sonst keinem Menschen, denn in meine Karten laß ich Niemand sehen, aber vor dem Teufel kan man sicherer seyn, als vor einem Satyrus. Der Henker mag wissen, wo ihrs alle hernehm, denn ihr gukt einem bisweilen tiefer ins Herz, als man sich selbst Lust hat, hinein zu sehen, und wenn

Ihr so einen Trait erwischt habt, gleich wißt ihr alles. Man möcht euch nur dreißt mit in die Ketten setzen lassen.

Zu Hoffnung, daß Ihnen das Herz eben da sitze, wo es mir und andern Leuten sitzt, werd' ich per Julemann N. N. in 14 Tagen die Ehre haben, ein klein Pröbchen aus meinem Keller zum Vorgeschmack und zur desto reellern Einladung zu übersenden, bloß Ihnen meine Hochachtung für Ihre Verdienste zu bezeugen, und wenn Sie auch das Satyrifiren nicht las-

sen können; so gibts ja ohne mich noch Leute genug. Ich werde Ihnen schon Materie verschaffen. Können Sie es doch machen, wie Ihre Herren Collegen, und den Pfaffen was am Zeuge flicken, die Orthodoxie verlassen n. s. w. Auf diese Art können wir die besten Freunde seyn, eine Kette ziehen, und ich werde mit der äußersten Hochachtung und Erkenntlichkeit beharren ic. ic.

pro vera copia

v. G.

Die letzte Guinee.

(Aus dem Englischen.)

Armes Ueberbleibsel meines ehemaligen Reichthums! Soll ich dich nun wechseln? und sol ich nun kein Geld mehr haben? Ich habe alle meine Kräfte angewandt, dich zu erhalten. Die Belohnung war schlecht, aber die Mühe angenehm. Du hast meinen Kummer bey Tage gemindert, und meine Seele beruhiget, wenn ich zu Bette ging. Auf der stürmischen See und auf Reisen zu Lande hatte ich einen Freund, und so lange ich über dich befehlen konnte. Du bist mir immer ein guter Führer und Beschützer gewesen. — Aber nun sollen wir uns scheiden? — Das ist aberaus hart! — Du trägst Karls Bildnis? — Er war ein freigebiger Herr; mußte aber viel ausstehen, ehe er zur Regierung kam. O! mögte mir das eine glückliche Vorbedeutung seyn! O! mögte sich doch meine kümmerlichen Tage in Jahre von Ueberflus endigen! Das Bildnis zeigt seine große Seele, es scheint zu lächeln, und sich zu bemühen, gütig zu seyn. Auf der andern Seite pranget die Wapenkunst. Doch das ist ein schlechter Trost für eines armen Mannes Herz! —

Hier liegt ein Löwe; und da brüllet er. Die Menschen sind ungeduldig bey'm Mangel und ausgelassen bey'm Ueberflusse. Kein eitles Ding kan immer groß, und wer heute reich ist, wird vielleicht Morgen arm seyn. — Die Harfe hänget dabey mit ihren traurigen Saiten; — denn ach! die Musik macht ein denkendes Gemüth nur trauriger. — Ihr Guineen seyd doch ein recht gutherziges Volk! ihr macht euch niemanden zum Feinde; einzeln seyd ihr stumm; aber in einem Haufen macht ihr Lärm. Ihr kommt mit Vergnügen; und scheidet mit Unlust, wie etwa Liebhaber kommen und scheiden. Dem Unwürdigen bezeigt ihr Ehrfurcht, und vernachlässiget den Guten, wie die Thoren von schmeichelnden Betrügern verehrt werden. Wer euch am wenigsten brauchen kan, verwahrt euch am besten; wie ein Verschnittener ein schönes Frauenzimmer. Wenn ihr am sichersten seyd; so werdet ihr gestohlen. — Eben so gehet es mit dem Vergnügen, das wir zu gemäßen glauben. Ihr ersetzt den Platz aller Tugenden — Verstand in der Seele, und Schönheit im Gesicht. —

Gute Guinee! wenn du verwechselt bist; so übe deine Gewalt für mich aus, was sonst noch keine Guinee gethan hat. Durchrenne die Welt; suche alle alte Bekannten; durchgehe alle Schätze, versamle alle deine Freunde; bis du prächtig, glänzend, mit tausenden in deiner Folge, siegreich wieder in meinen Beutel zurückkommst! Wenn du nun wie ein Monarch, ein so großes Gefolge mitbringst; so sol dein Lob von meiner tönenden Leiter widerschallen, und du sollst mit unsterblichen Liedern besungen werden, wenn ganze Haufen deines Gleichen in der Bergeshöhe begraben liegen. Doch diese Betrachtungen stillen meinen Kummer nicht. Er wächst mehr und mehr, wie ich deine Gewalt besinge. Du nimmst Antheil an meinen Schmerzen; da ich dich ansehe, und deine Farbe bewundere, wirst du blaß. Ich sehe deinen geheimen Zug, und ein Nebel bedeckt deinen Glanz. Dein Mitleiden verhindert dich zu schmelzen. — Du findest sonst kein Vergnügen bey den Künstlern, und haffest die Dichter tödlich. — Eine Klage, die schon alt ist, und welche schlechten Reimen erblich bleibt! Aber nun da du von meinen herben Kummer überzeugt wirst, scheinst du gerührt; und mögtest gerne bey mir bleiben. — Doch die Natur befiehlt, und dieses ist ein unwidertreiblicher Schluß. Wir müssen gehorchen; wir müssen uns trennen! Kostbares Stück! Lebe wohl! Ach bringet mir einen Schluck das insgeheim empfindende Glas zittert wie ich, und scheint an meinem Kummer Antheil zu nehmen. Lebe wohl Vergnügen! Ich beweine meine Guinee. Und folte der nicht trauern, der kein Geld mehr hat? — Dürdgeten wir in glücklichen Zeiten wieder zusammen kommen! Wenn Gold an Gold harmonisch tönt, wollen wir das Vergnügen eines erhabnern Standes theil-

len, und uns über die Veränderungen des Schicksals wundern. Wir wollen nach vieler Erfahrung in lauter Lust unsere Tage feyern. — Diese silberne Schillinge scheinen lange so schön nicht; blaß als meine Lippen, sind sie vielleicht nur wenige Tage mein. Und wo werde ich alsdann frische Recruten hernehmen, meine Wohnung zu bezahlen, oder mir ein altes Kleid zu kaufen? Befreye mich vom Schuldbüro! Sey mein Trank, mein Essen und mein Wein; der Geizhals mag Bier trinken! Dichter müssen Nektar haben, um wie Hercules das Ungeheuer der Armuth zu überwinden; und wenn mich ja das Schicksal nicht erhdren sollte; so verschaffe mir eine Pfeife, damit ich meine Sorgen wegblasen kan! — Doch nunmehr ist es Zeit, daß ich anfangen zu sparen. Denn der Wein ist das flüßige Grab des Silbers, und wenn der Beutel nicht mit Gold gefüttert ist, so ist es ein Verbrechen, den Nebenfast zu trinken.

Das Geld wird immer kleiner, wenn man es wechselt, und gehet uns stillschweigend aus den Händen, wie Quecksilber, wenn man es ausschüttet, immer kleinere Tropfen macht. Ich sehe schon im Geiste die Anzahl dieser silbernen Freunde sich vermindern; Sie werden vom Kupfer verfolgt, wie sie das Gold verfolgten. Die Kröhen haben den Schillingen Platz gemacht, und diese weichen den Pfenningen. Doch ich verzage noch nicht. Die Hoffnung erhält mich. Wenn sie weg sind, wil ich nachrechnen, wo sie hingekommen sind. So pflegen ja auch gesunde Menschen nicht eher an das Grab zu denken, als bis das Leben auf die Neige ist. Wenn Schrecken in allen Gedanken aufsteigen, und die Ewigkeit in dunkeln Schatten erscheinen, dann wollen sie die verflorbene Zeit nutzen und sich bessern.